Christina Schües

„Ein Thier heranzüchten, das versprechen darf“

Eine paradoxe Aufgabe der pränatalen Diagnostik am Lebensanfang

Zusammenfassung: Dem Lebensanfang galt schon frühzeitig die gestalterische Aufmerksamkeit, denn mit ihm ist immer wieder mit entschieden wie willkommen ein Mensch in die Gemeinschaft aufgenommen wird. Entsprechend hat der Begriff der Züchtung eine wechselvolle Geschichte hinter sich, die bereits in der Antike einsetzt, über das 19. Jahrhundert bis letztendlich in das 21. Jahrhundert fortgeführt wird. Traditionell wird Zucht und Züchtung im gesellschaftlichen Kontext des Verhaltens und der Erziehung benutzt, gleichwohl wusste man schon früh von der möglichen Lenkung der Fortpflanzung.

Eines der wichtigsten Grundelemente der Moral, wie Hannah Arendt befand, ist das Versprechen. Es liegt sowohl im Anfang, aber es ermöglicht auch Anfänge. Im Gegensatz zum Motiv des Züchtens, das immer schon den Vergleich mit Tieren und ihrer agrarindustriellen Nutzung in sich trägt, bleibt das Versprechen in einer anthropozentrischen Ethikkonzeption verhaftet. Auf welche Weise verändern Züchtungsparadigmen oder die rezenten Anthropotechnologien am Lebensanfang der Menschen die moralische Fähigkeit zu versprechen und Versprechen zu halten? Wie können wir diese rezenten Anthropotechnologien am Lebensanfang verstehen? Mit der modernen Genetik des 20. Jahrhunderts, die Erbmerkmale und genetische Dispositionen kennt, formiert sich das *anthropotechnische Projekt* mit seinem Fokus auf das ‚biologische Substrat‘ des Menschen und auf Möglichkeiten, dieses zu teilen, einzufrieren, weiterzugeben, zu prüfen und zu verändern.

1 Einleitung

In einer *Genealogie der Moral* rechnet Friedrich Nietzsche mit der abendländischen Moralphilosophie und dem Christentum ab. Hierbei setzt er die Erziehung der Menschen und ihre Fähigkeit bzw. die Forderung an sie, Versprechen geben zu können, in Beziehung. Im Zuge dieser Auseinandersetzung verweist er auf eine paradoxe Aufgabe, die letztendlich dem Menschen gestellt wird. Die Paradoxie besteht darin, dass einerseits Menschen zur Moral erzogen und dressiert werden,

andererseits aber frei sein sollen, um überhaupt sinnvoll handeln oder gar etwas versprechen zu können. Nur Menschen, die als moralische Wesen verstanden werden, können versprechen. Aber können auch Wesen, die gezüchtet werden, versprechen? Wird gar der Mensch – das *animal rationale* – nur wie ein Tier verstanden, dann scheint diese Paradoxie aufgelöst. Ein Tier kann nicht versprechen, es hätte aus unserer Sicht keine Möglichkeit, überhaupt ein Versprechen zu formulieren. Wir würden ihm so eine moralische Angelegenheit nicht zutrauen. In einer Abhandlung über „Schuld“, „schlechtes Gewissen“ und Verwandtes setzt Nietzsche mit einer wegweisenden Frage und Problemstellung ein: „Ein Thier heranzüchten, das versprechen darf – ist das nicht gerade jene paradoxe Aufgabe selbst, welche sich die Natur in Hinsicht auf den Menschen gestellt hat? ist es nicht das eigentliche Problem vom Menschen? [...]“ (Schreibung jeweils sic! Nietzsche [1887] 1988, 291) Jene Aufgabe, ein Thier heranzüchten, schließt eigentlich, wie er ausführt, Bedingungen und Vorbereitungen ein, die Menschen im gewissen Sinne gleichförmig, auch berechenbar machen. Gleichwohl soll sich am Ende des Prozesses der Züchtung – und hierin liegt die paradoxe Aufgabe – ein souveränes Individuum, dem wir die Macht und das Freiheits-Bewusstsein unterstellen, ergeben. Also ist nicht das Tier, sondern der Mensch hier gemeint. Der Mensch ist – wie Nietzsche weiter ausführt – durch Vergesslichkeit geprägt. Sie ist sein „aktives, [...] positives Hemmungsvermögen“, welches bisweilen die „Thüren und Fenster des Bewußtseins“ schließt, „um Platz für etwas Neues, Vornehmes, für Regieren, Voraussehen, Vorausbestimmen zu schaffen“ (Nietzsche [1887] 1988, 291; Merleau-Ponty 1966, 105 ff.). Dem Menschen alleine, der von Menschen gezeugt und einer Frau geboren wird, obliegt es zu versprechen. Dem Tier, das gezüchtet und geworfen wird, bleibt der Zugang zur Mitmenschlichkeit und zur Moral des Versprechens verwehrt (vgl. Schües 2011). Angesichts der Geschichte der Eugenik und der heutigen Interventionsmöglichkeiten der Reproduktionsmedizin und Gentechnologie könnte vermutet werden, dass der Prozess des Werdens der Menschen dem der Züchtung ähnelt. Mit den rezenten Anthropotechnologien hat die Biomedizin einen Zugriff auf die biologische Substanz und kann abwägen, wie genau Embryonen oder Föten geprüft und welche von ihnen auf die Welt gebracht werden sollten. Den heutigen Pränataldiagnostiken und gentechnologischen Interventionsmöglichkeiten geht eine Geschichte der Züchtung und Eugenik voraus. Wenn moralphilosophisch betrachtet nur der Mensch als Mitmensch, der frei ist, versprechen darf, dann stellt sich die Frage, ob und inwiefern Züchtung, Eugenik und rezente Anthropotechnologien auch die Fakultät des Versprechens beeinflussen. Wie also hängen das Versprechen und das Züchten bzw. 'künstliche' biomedizinische Eingriffe zusammen?

Die Grundfrage, die es in diesem Beitrag zu verhandeln gilt, richtet sich auf die Frage wie der Lebensanfang eines Menschen, der ja letztendlich als ein angefangener Anfang aufzufassen ist, gestaltet wird. Welche Versprechen birgt er bzw. wie hängen Versprechen und Natalität zusammen? Und wer darf überhaupt versprechen? Welche genealogischen und generativen Vorgeschichten haben Mitmenschlichkeit und Zwischenmenschlichkeit im Zeitalter der genetischen pränatalen Testung, deren negatives Resultat oft erst dazu führt, dass eine Schwangerschaft fortgesetzt wird? Auf dem Spiel steht der Mensch, der Versprechen geben und halten kann. Wie ein Mensch verfasst ist und auf welcher Grundlage er Versprechen geben kann, hat damit zu tun, wie dessen Gebürtlichkeit entsprechend als mitmenschliches Beziehungsgeschehen anerkannt wird. Wie Menschen angefangen werden können, ist gesellschaftlich geformt, medizinisch unterstützt und kulturell normiert. Deshalb werde ich zuerst auf diese Grundlage eingehen und dann eine grobe Auswahl von drei Formen der ‚Züchtung‘ und Eugenik vorstellen. Diese Beschreibungen dienen als Grundlage für die abschließende Betrachtung der heutigen Anthropotechnologien, die im Unterschied zu diesen Techniken des Züchtens, ihren Fokus auf das innere ‚biologische Substrat‘ des Menschen richten und deshalb auch Konsequenzen haben für die moralische Kategorie des Versprechens.

2 Natalität und Versprechen

Wenn die menschliche Fortpflanzung und Reproduktionsmedizin in den Blick kommen, dann ist immer mit zu bedenken, dass Menschen von anderen angefangen worden sind. Dieser angefangene Anfang des Anfangens geht – vom geborenen Individuum aus gedacht – der bewussten Existenz voraus und kann daher von ihm selbst nicht erinnert werden. Sein Anfang kann ihm jedoch von anderen als Geschichte erzählt werden und dadurch für ihn nachvollziehbar werden. Weder der Lebensanfang noch der Anfang auf der Welt ist der geborenen Person selbst zuzuschreiben. Sie ist aus einer zwischenmenschlichen Beziehung entstanden. Ob allerdings diese Beziehung eine glückliche oder unglückliche gewesen ist, bleibt den Erzählungen überlassen. Egal wie und unter welchen Umständen eine Person entstanden ist, sie ist immer auf die Geschichten und Zeugnisse anderer angewiesen, um etwas über ihre Herkunft zu erfahren. So wie Erfahrungen immer in Beziehungen gemacht werden, so ist auch Ethik nur im Ausgang von mitmenschlichen Beziehungen, also der *Zwischenmenschlichkeit*, wirklich denkbar. Die Gestaltung mitmenschlicher Beziehungen und gesellschaftlicher Verhältnisse obliegt unterschiedlichen Verantwortungsbereichen, etwa dem des Rechts, der Politik und Ethik. Das Recht ist der am strengsten ge-

regelte und engste Verantwortungsbereich, der Verantwortungsbereich der Politik ist am weitesten und der der Ethik wohl am schwersten zu verstehen und zu tragen. Spezifische mitmenschliche Phänomene sind besonders geeignet, eine Beziehungsethik zu entfalten. Zu dieser zählt ganz elementar die Verantwortung, das Verzeihen und besonders das Versprechen. „Alle Moral lässt sich wirklich auf Versprechen und Halten des Versprochenen reduzieren. Dies hat nicht zu tun mit der konkreten Frage von Recht und Unrecht einerseits und den ‚Zehn Geboten‘ andererseits.“ (Arendt 2002, 54) Verantwortung, Verzeihen und Versprechen, diese Grundelemente von Politik und Ethik, besetzen durch Fragen, Rückfragen und Einmischen einen Ort und eröffnen einen Beziehungsraum zwischen den Menschen. Ihr jeweiliger Einsatzort ist – horizontal gedacht – zwischen den Menschen in der Gesellschaft und – vertikal gedacht – zwischen den Menschen und Generationen, die derzeit leben und zukünftig leben werden.

Dieser Beziehungsraum zwischen den Menschen, der immer wieder neu im Handeln und Sprechen als Ort, als *zwischenmenschlicher Einsatzort*, initiiert werden kann und soll, ist einer der Responsivität im Sinne des Antwortens und Verantwortens. Es ist also ein Ort, der nicht einfach da ist, er muss immer wieder neu initiiert und zum Einsatz gebracht werden. Somit deutet dieser Einsatzort auf eine ethische und politische Herausforderung, aber auch auf eine sozial-ontologische Dimension der Beziehung und auf die existential-anthropologische Dimension der Gebürtlichkeit (Natalität). Beide Dimensionen sind von der Überzeugung getragen, dass Kinder in eine gemeinsame Welt hineingezeugt, -getragen und -geboren werden – eine Welt, die von Beziehungen und Sprache, Gegenständen und Symbolen geprägt ist. Somit wird der Neuankömmling durch die Geburt in ein ‚Inter-esse‘, an den Ort des Zwischen, in den Zwischenraum des mitmenschlichen Beziehungsgefüges gebracht. Dieses *primäre Beziehungsgefüge* bildet den Beginn *in* der Welt eines jeden Menschen. Es ist – im besten Falle – ein Ort der Fürsorge, in dem die Neuankömmlinge Verantwortung erfahren und in die Welt hineinwachsen können. Wird dieser Ort der Beziehungen einem Menschen gleich nach der Geburt entzogen, so beginnt das mitmenschliche Hineinwachsen in die Welt mit einem Beziehungsabbruch.¹ Der Weltbezug wird gestört (bleiben).

Die Natalität beruht auf der primären Beziehung zwischen Geburt und Existenz, sie begründet die Initiative für das Handeln in der Welt und sie fordert zur Verantwortung als Antwort auf das Geborensein auf und wird so in den Stand einer grundlegenden menschlichen Kategorie erhoben. Wie Arendt formuliert, „philosophisch gesprochen ist Handeln die Antwort des Menschen auf das Geboren-

¹ Das hier mögliche Beispiel von Leihmutterschaft wird in diesem Band von Anca Gheaus diskutiert.

werden als eine der Grundbedingungen seiner Existenz: da wir alle durch Geburt als Neuankömmlinge und als Neu-Anfänger auf die Welt kommen, sind wir fähig, etwas Neues zu beginnen [...].“ (Arendt 1994, 81) Und weil wir durch das Angefangen-worden-sein befähigt werden, uns politisch in die Welt handelnd und sprechend einzumischen, also Initiative zu ergreifen, können wir in Freiheit politische Pluralität und Beziehungen mit anderen Menschen verwirklichen. Deshalb wurzelt in der Natalität sogar ein Versprechen in einem doppelten Sinne: Zum einen wurzelt in ihr ein Zukunftsversprechen im Sinne einer strukturellen Möglichkeit, zum anderen im Sinne eines Vermögens des Versprechens. Das *strukturelle Versprechen*, das in der Natalität begründet ist, hat das Potential des Unterbrechens von Prozessen und des Neuanfangens. Das Vermögen des Versprechens ist mit der Fähigkeit des Anfangenkönnens, die Initiative zu ergreifen, verbunden. Diese Fähigkeit nicht einfach als eine Eigenschaft zu verstehen, sondern als ein *Antworten* auf eine Beziehungskonstellation in der Welt. Handeln, was auch ein Versprechen geben und halten ist, ist ein Antworten auf eine konkrete Beziehungskonstellation des Anfangs. „Sprechend und handelnd schalten wir uns in die Welt der Menschen ein, die existierte, bevor wir in sie geboren wurden, und diese Einschaltung ist wie eine *zweite* Geburt, in der wir die nackte Tatsache des Geborenses bestätigen, gleichsam die Verantwortung dafür auf uns nehmen.“ (Arendt 1987, 165)

Die Geburt ist zwar der Anfang eines Menschen auf der Welt, aber sie ist nicht der Anfang des Menschen. Sein pränatales Sein, verstanden als Ausrichtung des Seins-zum Dasein-auf-der-Welt, sein generativer Zusammenhang in seiner familialen Geschichtlichkeit und weltlichen Existenz, seine kulturelle, soziale Vorgeschichte und seine biomedizinische Beurteilung und biologische Disposition gehen einem geborenen Menschen bereits voraus. Menschen werden von anderen angefangen; dieser angefangene Anfang des Anfangens liegt der bewussten Existenz voraus und kann nicht erinnert werden, gleichwohl als Geschichte – wenigstens zum Teil – erzählt werden.

3 Techniken des angefangenen Anfangs

Der angefangene Anfang eines Menschen als Mitmensch wurde, historisch betrachtet, sehr unterschiedlich diskutiert und gehandhabt. Denn wer als Mitmensch zu einem Gemeinwesen, zu einem Kollektiv oder einer Gesellschaft zugelassen wird, war selten arbiträr. Ein traditioneller Weg wie Menschen als Mitmenschen Teil der Gemeinschaft werden konnten, ist der der Zeugung und Geburt. Es ist ein Weg, der die Verhältnisse von Kultur und Natur, Leib und Vernunft, Ich und Gesellschaft bereits in der Ideengeschichte vielfältig durchmischte.

Stets hat die Fortpflanzung die Menschen fasziniert. Diese Faszination, etwa auch Erfahrungen und Gesetze der Tierzucht auf die eigene Gattung zu übertragen, also Menschen zu züchten, hat eine lange Geschichte. Die Faszination, mit Hilfe von Techniken und Praktiken die eigene Gattung zu verbessern, die Gesellschaft zu lenken, also Bevölkerungspolitik zu betreiben, das ‚schlechte Erbgut‘ für zukünftige Generationen zu beseitigen, diese sogar zu verbessern – all diese Entwicklungen in Biologie, Medizin und Genetik, machen eine inhärente Verschränkung von Wissen und Werten, von Wissenschaft und Politik deutlich sichtbar. Die auf Verbesserung des Erbguts zielenden ‚Wissenschaften‘ – die Rassentheorie, Eugenik und Rassenhygiene – wurden besonders im 19. und 20. Jahrhundert befördert.

Im Folgenden möchte ich auf einige ideengeschichtliche Szenarien und Begriffsvarianten von Zucht, Züchtung und Eugenik hinweisen, denn die Motive und die Realisierung der heutigen pränatalen Gendiagnostik ist m.E. nur zu verstehen, wenn einige begriffs- und motivgeschichtliche Hintergründe wenigstens angedeutet werden und der Weg nachgezeichnet wird, inwiefern eine ‚Züchtungspolitik‘ von Menschen bereits seit Platon immer schon im Diskurs über Fortpflanzung und Reproduktionsmedizin mitschwingt. Die stets im Hintergrund dieses Textes mitschwingenden Fragen lauten: Wie wird ein Mensch in die mitmenschliche Gesellschaft aufgenommen? Ist es ein Mensch, der Versprechen geben darf? Züchtungsszenarien und ihre Motive zeigen, wie Menschen sich einerseits selbst und andererseits eine ideale Menschengemeinschaft gedacht haben. Der Grundgedanke ist, dass die Überwachung, Regelung und Steuerung der Reproduktion die ‚ideale Gemeinschaft‘ herstellen und sichern könnte. Der Blick auf die ‚ideale Gesellschaft‘ setzt die Prüfung und Auswahl der Individuen sowie Kenntnisse und Vergleiche aus der Tierzucht voraus.

3. 1 Zuchtauswahl und Utopien

Wer die Idee der Züchtung mit der Gemeinschaft zusammendenkt, muss auch Kenntnis von der Fortpflanzung haben. Von dieser Kenntnis und Macht des Züchtens wurde bereits in der Hebräischen Bibel berichtet. Jakob vermehrt die ihm vom Laban übergebenen besonders gefleckten Schafe und wurde „über die Maßen reich“. „So wurden die schwächlichen Tiere dem Laban zuteil, aber die kräftigen dem Jakob.“ (1. Mose 30.) Kenntnisse, wie eine Tierherde gebildet werden kann und wie die Tiere hierfür zusammengebracht werden sollten, gibt es bereits seit Jahrtausenden. Die *techné*, die Kunst des Züchtens, besteht aus der Musterung und positiven Auswahl vermeintlich notwendiger Kriterien, die dem Weg der Gestaltung des Lebendigen und seiner Verbesserung dienlich sind.

Diese Kenntnisse, die Tiere anhand von äußeren Merkmalen und ihrem Verhalten zur qualitativen Verbesserung einer Herde auszuwählen, wurde in der Literatur der Utopie auf Menschen übertragen. In der Tradition der Philosophie und politischen Theorie viel diskutiert wurde Platons berühmter Entwurf eines idealen Gemeinwesens, die *Politeia*. Platon spricht durch die Figur des Sokrates und lässt diesen im Gespräch, das über weite Strecken eher einem Monolog gleicht, eine institutionalisierte Zuchtwahl für die Fortpflanzung entwickeln. (Platon 1991a, 458c) Für die Herstellung eines Idealstaats, solle der einzelne Mensch dem Kollektiv unterworfen werden. In geschlechtlicher Notwendigkeit sollen die Besten zueinander „getrieben werden, [um] sich miteinander zu vermischen.“ (Platon 1991a, 458c–d) Wie bei einer Herde edler Tiere soll dabei die Entstehung des Nachwuchses nicht ohne Ordnung geschehen, vielmehr „jeder Trefflichste der Trefflichen am meisten beiwohnen, die Schlechtesten aber ebensolchen umgekehrt; und die Sprößlinge jener sollen aufgezogen werden, dieser aber nicht, wenn die Herde recht edel bleiben soll.“ (Platon, 1991a, 459d)

Platon geht von der sozial-politischen Vorstellung aus, dass die *polis*, also der ideale Staat exakt 5040 Wohnungen haben soll. Aufgrund dieser bevölkerungspolitischen Forderung dürfen im Staat nicht zu viele und nicht zu wenige Nachkommen gezeugt bzw. geboren werden. Die Mutter stiftet die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und die Geburt wird zu einem entscheidenden Bindeglied zwischen den Generationen, die von Platons pädagogischen Eingriffen und staatlichen Erziehungsversuchen geformt und umgeben sind. Maßnahmen, wie die Strafe oder Belohnung für Nichtverheiratete (Kinderlose) oder Kindesaussetzungen, konnten entsprechend demographischer Erfordernisse variieren. (Platon, 1991a 460b–461e; 1991b 740d). Das Fortpflanzungskollektiv mit elternloser Aufzucht gab gesunden Kindern die Chance zur Aufnahme in die Gemeinschaft. Verstümmelte Geborene jedoch werden die Kinderwärterinnen „verbergen“, und zwar „wie es sich ziemt, an einem unzugänglichen und unbekannten Ort“. (Platon, 1991a 460c)

Die Zuchtungslogik folgt hier einem Kontinuum von züchterischer Lenkung, physischer Ertüchtigung und der Bildung (*paideia*), die als eine „Umlenkung der Seele“ verstanden wird (Platon 1991a, 521c). Diesem Kontinuum angehängt werden verschiedene Mythen zur Stützung der Erziehung und des Ständewesens. So etwa erzählt Platon die zu erzieherischen Gründen erfundene Geschichte der Menschen als „Erdgeborene“, denen jeweils verschiedene Erze, Gold, Silber oder Eisen, beigemischt sind, um diese sogleich in die jeweiligen Stände zu sortieren (ebd. 1991, 414b–415d). Hervorzuheben ist, dass mit der „Züchtung [...] die Bildung“ beginnt. (Gehring 2006, 156) Wenngleich uns Platons Körperpolitik und seine quasi biologischen Überlegungen heute fremd geworden sind, so bleiben doch seine Grundmotive als impliziter Referenzhorizont historisch lebendig.

Aus der Spätantike oder dem Mittelalter sind Erwähnungen von Züchtungen des Menschen für das Kollektiv nicht bekannt, so die Historikerin Maren Lorenz in ihrem Buch *Menschenzucht. Frühe Ideen und Strategien 1500–1870* (2018). Das heißt aber nicht, dass es vielleicht doch Kindsweglegungen oder -aussetzungen (im Sinne der Tötung und nicht der Weitergabe) gegeben hat. Historisch oder ideengeschichtlich betrachtet können wir nur wissen, was tatsächlich gesellschaftlich reflektiert und formuliert wurde.

Auch in der utopischen Literatur des 17. Jahrhunderts, etwa in Campanellas *Civis Solis*, dem Sonnenstaat von 1623, wird – ähnlich wie von Platon – eine edle Herkunft betont. Allerdings wird hier eine Familienpolitik auf dem Boden einer gelebten Elternschaft gegründet, die bestimmten Ehregelungen der Hygiene, auch der zielführenden Vergnügungen für eine gesunde Fortpflanzung vorsieht. Diese sollen die natürlichen Anlagen des Kollektivs sichern.

Mit Francis Bacons Utopie einer Wissensgesellschaft, der *Nova Atlantis* von 1683, bleibt die Verbesserung der Natur der Einwohnerschaft mit Hilfe von Verhaltensregularien zentral, eine körperliche Manipulation am Menschen selbst ist noch nicht vorgesehen. Gleichwohl unternimmt Bacon Tierversuche, um durch sie „Einblick in den menschlichen Körper zu gewinnen, [...] um ihn besser schützen zu können“ (1960, 208). Bacon beginnt mit experimentellen Methoden in die Natur einzugreifen, bleibt dabei aber ergebnisoffen. Er propagiert, der Mensch könne die Natur durch seine Werke bändigen. Mit diesem Glauben läutet er die Moderne ein. Mit seinem Ansatz werden Menschen nicht mehr unter dem Vorzeichen einer Herde betrachtet, sondern im Rahmen eines wissenschaftlich logischen Experimentes, welches auch über die Natur triumphieren könnte. Für Bacon (1990, 81) war es das Ziel von Wissen, Macht zu erlangen, die er im Zusammenhang einer „keuschen, heiligen und legalen Ehe“ (2000, 201) beschrieb, in der die Natur vom Forscher mit Hilfe einer komplexen „sexuellen Dialektik“ untertan gemacht werden soll. (2000, 201; Keller 1986, 42) In seinem nicht mehr zu Lebzeiten veröffentlichten Spätwerk *Die männliche Geburt der Zeit* ruft Bacon aggressiv und polemisch die „männliche Geburt“ einer virilen Wissenschaft aus, die die vergangene „Dunkelheit der Antike“ – impliziert wird Impotenz und Verweiblichung – ablöst und die Natur zähmt, unterwirft und formt. (Bacon 2000, 200)² Die Unterwerfung der Natur bezwecke eine Stärkung der männlichen Autonomie und verneine die Abhängigkeit von der Mutter. Ist die Natur kontrolliert und unterworfen, so überzeuge sie nicht mehr als positive Legitimationsbasis von

² Weiterhin schreibt er: „Ich bin in wahrhaftiger Absicht gekommen, die Natur mit all ihren Kindern zu dir zu führen, sie in deine Dienste zu stellen und sie zu deiner Sklavin zu machen.“ (Ebd., 197) Siehe dazu Keller 1986, 41 ff.; siehe auch Schües 2016, Kapitel II.

Rechts- und Herrschaftsordnungen. Der ‚Menschenmann‘ beansprucht Souveränität gegenüber der Natur.

Später wird der Vertragstheoretiker und Philosoph Thomas Hobbes zeigen, dass das Naturrecht die Menschen zwingt, Verträge zu schließen, die es ihnen ermöglichen, sich über den Naturzustand zu stellen. Hierfür ist die menschliche Fähigkeit, Versprechen zu geben und zu halten zentral. Mit dem heuristischen Entwurf eines Naturzustandes skizziert Hobbes das Bild eines Menschen, dem es nur um die Selbsterhaltung seiner Existenz geht und für den die anderen Menschen eine existenzielle Bedrohung darstellen. Hobbes fasst die Menschen nicht im Sinne eines Gattungs- und Beziehungswesens auf, da für ihn, den Rationalisten, der Mensch nur in Isolation und Vereinzelung existiert. Deshalb ist Hobbes’ Herausforderung die Gründung einer genealogischen Ordnung, die sowohl die *individuelle* als auch *generative* Reproduktion sowie ein angemessenes friedliches Zusammenleben der Menschen sichern soll. Die Beschreibung des Naturzustands liefert ihm das Hauptmotiv für eine politische Ordnung, die auf die Selbsterhaltung des Individuums und der Gattung ausgerichtet ist (1966, 131).³

Hobbes stützt seine These eines radikalen Individualismus u.a. mit einer Pilzmetapher, mit der er auf den Naturzustand und das Abhängigkeitsverhältnis von Herren und Dienern verweist: „Let us return again to the state of nature, and consider men as if but even now sprung out of the earth, and suddenly, like mushrooms, come to full maturity, without all kind of engagement to each other.“ (1966a, 106) Dieses Bild des sich selbst setzenden Menschen hat die Aufklärer sehr inspiriert und verstärkt geradezu den Anspruch völliger Autonomie, da so Menschen keinerlei Abhängigkeiten unterlägen. Die konkrete Beziehung zu einer Frau, von der ein Mensch geboren wurde, wird ersetzt durch die unbestimmte und allgemeine ‚Erde‘. „Die Leugnung, von einer Frau geboren zu sein, befreit das männliche Ego vom natürlichsten und grundlegendsten Band der Abhängigkeit.“ (Benhabib/Nicholson 1987, 533) Die Herkunft von einer Mutter wird nicht als künstlich hergestellte fantasiert, sondern ersetzt durch die Mutter ‚Erde‘, die Urform der Fruchtbarkeit und Natürlichkeit.⁴ Sie muss erhalten, um im Naturzustand den Gattungsbegriff ‚Mensch‘ so vorzustellen, dass er ohne das ihm inhärente Geschlechterverhältnis auskommt. Diese Vorstellung setzt die Leugnung voraus, dass jeder Mensch von einer Frau geboren wurde. Die Annahme der Ge-

³ Hobbes geht entgegen des Zeitgeistes von einer prinzipiellen Gleichheit der Menschen aus, die er allerdings mit der Annahme einer in männlichen Parametern gedachten geschlechtlichen Neutralität stützt. (Braun /Diekmann 1994)

⁴ Die Erde ist auch das, worum es im Prozess der Aneignung geht. Hobbes, wie auch Locke und Rousseau, gründet den Gesellschaftsvertrag auf eine Eigentumstheorie, die mit der Aneignung oder Umzäunung der Erde einsetzt.

burt von einer Frau würde die Radikalität der Vereinzelung eines jeden Menschen und die Allgemeinheit der anthropologischen Bestimmung durchkreuzen. Die Voraussetzung der Voraussetzungslosigkeit und der visionierte Bezug zur Erde, die entschieden die Leugnung der Geburt von einer Frau umfassen, bilden die Grundlage für Hobbes' Entwurf einer gesellschaftlichen Ordnung und Sicherung der individuellen und generativen Reproduktion.

Da Hobbes den Menschen nicht einem bestimmten Züchtungsparadigma unterwirft, kann er ihm Autonomie zuschreiben. Die Grundfrage, wie ein Tier zu züchten sei, das versprechen darf, stellt sich in gewisser Weise gar nicht, denn Hobbes züchtet nicht: Dem Menschen wird Unabhängigkeit und Autonomie zugesprochen, weil er selbst entsprungen ist. Darum kann er versprechen und Verträge schließen. Diese grundlegenden Fähigkeiten unterstellt Hobbes den Menschen im Allgemeinen. Wer aus der Erde selbst entsprungen ist, ist nicht eingesperrt in ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Menschen. (Schües 2021) Die einzelnen Menschen in Hobbes' fiktivem Naturzustand sind isoliert und gegeneinander ausgerichtet. Sie können miteinander sprechen und, vielleicht gerade weil sie als unabhängig gelten, wird ihnen unterstellt, dass sie miteinander Übereinkommen treffen und einander Sicherheit versprechen, um sich so für die Zukunft die Furcht voreinander zu nehmen (1966, 102).⁵

3. 2 Demographie – Bevölkerung als Ressource

Sehr konkret hat sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts eine Bevölkerungswissenschaft der Züchtung, Bevölkerungskontrolle und -hygiene etabliert. „Im Kontext merkantilistischen [also wirtschaftlichen] und kameralistischen [bürokratischen, verwaltungstechnischen] Denkens wird die Bevölkerung zu einer ökonomisch bedeutsamen Ressource“, und damit die Bevölkerungsentwicklung zum Objekt systematischer Beobachtung und Beurteilung. (Weingart/Kroll/Bayertz 1992, 17) Demographie, die die Geburten- und Sterblichkeitsraten erklärt, wird zu einem neuen Gebiet systematischen Wissens, das – wie Michel Foucault (1977) untersucht – zur Grundlage eines staatlichen biopolitischen Regimes wird. In diesem Zusammenhang ging es vor allem um empirisches Wissen über den Gesellschaftskörper, um eine Bevölkerungspolitik im Sinne öffentlicher Wohlfahrt und qualitativer Geburtenpolitik in Form von etwa der Senkung der Müttersterblich-

⁵ Allerdings sind diese Versprechen kein ausreichendes Zeichen der Vertragsübertragung, Schenkung oder gar Sicherung der Zukunft. Sie bleiben Absichtserklärungen und „verpflichten deshalb nicht“. (Hobbes 1966, 103)

keit im Kindsbett. Eine sehr konventionelle Ratgeberliteratur empfahl die „gesunde“ Fortpflanzung und Sorge für eine gesunden Lebenshaltung. Die Begriffe der Züchtung und Bildung sind nur noch lose, vor allem im Gesundheitsbereich, verbunden. Die Eugenik ordnet sich gut 100 Jahre später als Disziplin zur Steuerung und Kontrolle der menschlichen Erbgesundheit in dieses Wissensfeld der Bevölkerungswissenschaft ein. Ihre Begleittheorie wurde die sich nun auch etablierende Rassentheorie.

3. 3 Das 19. Jahrhundert. Selektion und Eugenik des zukunftsfähigen Menschen

Der prominent gewordene Begriff der Selektion kann in einem dreifachen Sinne verwendet werden. Zum einen im Sinne der natürlichen (negativen) Selektion, zum anderen als züchterische Selektion im Sinne einer negativen Eugenik und einer positiven Eugenik, die jeweils auf dem Eingriff des Menschen beruhen. Das erstgenannte Konzept wird prominent von Charles Darwin vertreten, dessen Theorie eine Reihe von Eugenik- und Rassenforscher animierte, sehr deutlich die Hand des Menschen für eine Erbgutverbesserung zu nutzen.

Für Charles Darwin ist die Natur die bessere Züchterin als der Mensch. In seinem Hauptwerk *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommenen Rassen im Kampfe um's Daseyn* (*origins of species by means of natural selection*) schreibt er 1859: „Der Mensch kann absichtlich nur auf äusserliche und sichtbare Charaktere wirken; die Natur fragt nicht nach dem Aussehen, ausser wo es zu irgend einem Zwecke nützlich seyn kann. Sie kann auf jedes innere Organ, auf den geringsten Unterschied in der organischen Thätigkeit, auf die ganze Maschinerie des Lebens wirken. Der Mensch wählt nur zu seinem eigenen Nutzen; die Natur nur zum Nutzen des Wesens, das sie pflegt.“ (Darwin 2008, 86) Somit wird die Zuchtauswahl – Darwin hat besonders verschiedene Tiere im Blick – in einer dem Menschen erst nachträglich sichtbaren Logik realisiert. Hinsichtlich einer „Variation“ der Individuen bezieht sich die Auswahl nur auf die jeweiligen Lebensumstände eines Lebewesens und seine optimale Anpassung (ebd., 85). Erst dann kommt die natürliche Auswahl reaktiv zum Einsatz. Ein Züchter (in Persona) ist nicht vorgesehen, die Logik des Ablaufs ist anonym und lässt sich erst als Wahrscheinlichkeit im Nachhinein anhand möglicher Merkmale rekonstruieren. Die natürliche Selektion sortiert bereits das eigentlich verborgene Erbgut. Dieser Aspekt der Nachrangigkeit von Selektion wird von den sogenannten Sozialdarwinisten und späteren Eugenikern nicht mehr berücksichtigt bzw. sogar parodiert, also umgedreht, in dem sie vorschlagen, vorsätzlich in die Genealogie einzugreifen.

Die von Darwin vorgelegten Gesetzmäßigkeiten der natürlichen Auslesemechanismen suggerieren, dass diese beim Menschen durch die Zivilisation außer Kraft gesetzt werden könnten. Deshalb sei die Zivilisation eine Gefahr für die menschliche Evolution im Sinne der Höherentwicklung. In dieser Gemengelage von natürlichen Auslesemechanismen, Zivilisation und einer gar gefährdeten Höherentwicklung fanden Zivilisationskritik und vor allem die später von anderen breit vertretenen Thesen der zivilisatorisch verursachten Entartung bzw. Degeneration ihren Ausgangsort. Etwas später legt dann Charles Darwin in seinem Werk 1871 *The Descent of Man* (das noch im selben Jahr mit dem Titel *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl* übersetzt wurde) die Grundlagen für Unterscheidungen zwischen negativer Selektion durch die Natur selbst, der Außerkraftsetzung einer positiven Selektion und der Verbreitung der negativen Selektion durch die Kultur und Zivilisation. Charles Darwin ist aber, den Thesen Jean-Baptist de Lamarcks folgend, noch der Ansicht, dass auch die erworbenen Fähigkeiten des Menschen vererbt werden und somit die negativen Selektionseffekte der Kultur und der Zivilisation gegebenenfalls wieder ausgeglichen werden können. (Vgl. Endersby 2003, 88)

Sein Vetter, der britische Naturforscher und Schriftsteller Francis Galton (1822–1911), widerspricht dem und setzt dagegen, dass sich der Erbanlagenfaktor auf jeden Fall durchsetze. Mit eigenen Familienuntersuchungen und Zwillingsforschungen kommt er zu dem Schluss, dass sich die sogenannten Erbmindwertigen schneller, die Erbhochwertigen dagegen langsamer vermehren würden. Er legt damit den Grundstein für die Eugenik und ihr Paradigma, dass nämlich die Gesellschaft durch Kultur und Zivilisation degeneriere, wenn nicht gegensteuernde eugenische Maßnahmen zur Verbesserung des menschlichen Erbguts unternommen würden.⁶

Der Begriff *Eugenik* – als ‚gute Zucht‘ verstanden – wird von Galton 1883 erstmals mit seiner Schrift *Inquiries into human faculty and its development* in den englischen Wissenschaftsbetrieb eingeführt. Er definiert Eugenik als „cultivation of race“ und „science of improving stock“. (1907, 17) Seine Untersuchungen an Zwillingen und der Größe des Gehirns haben den Anspruch zu belegen, dass die Erbanlagen bei der Intelligenz und Entwicklung des Individuums alles und die äußeren Umstände nichts bedeuten. Was Darwin für die Tierwelt gezeigt hat, versucht Galton nun für die menschliche Gesellschaft fruchtbar zu machen. Die Zucht eines vollkommenen Menschengeschlechts durch Selektion der Besten wird zu einem Ideal erhoben, einem Ideal, das der noch zögerlichen britischen Ge-

⁶ Dieses Vorhaben wird durch eine weitere Untersuchung von ihm gestützt: 1892 erscheint in England ein Buch mit dem unscheinbaren Titel *Fingerprints*.

sellschaft als praktisches Ziel, und nicht einfach als akademische Forschungsrichtung, vorgestellt wird.⁷

Ohne den Einfluss von Galton hat sich ein eugenisches Gedankengut in Deutschland vor allem in der Ärzteschaft und damit auch in der gesellschaftlichen Praxis etwas später und sehr selbstständig entwickelt. (Weingart/Kroll/Bayertz 1992, 37). Als erste deutsche Schrift der Rassenhygiene kann das Werk des Arztes, Anti-Nationalisten und Sozialisten Wilhelm Schallmayer (1857–1919) mit dem Titel *Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit und die Verstaatlichung des ärztlichen Standes* (1891) gelten. In diesem Werk kritisiert Schallmayer vor allem die durch die Zivilisation ausgeschaltete „Fortpflanzungsauslese“ und die daraus folgende „Entartung“ durch Erbkrankheiten („Deszendenztheorie“).⁸ Hier allerdings geht es ihm zunächst einmal, in Abgrenzung von dem Rassentheoretiker Gobineau, um eine negative Selektion und um eine, wie er betont, sogenannte „Rassehygiene“. Schallmayers preisgekrönte Schrift *Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker* (von 1903) wurde nach dem Ersten Weltkrieg zum führenden Lehrbuch für Rassenhygiene.

Mit der „Rassen-Hygiene“, die die deutsche Entsprechung der „Eugenik“ wurde, konnte Alfred Ploetz (1860–1940) als Rassenhygieniker und Erbgutverbesserer auftreten und eine politische Bewegung in Gang setzen, die zum Ziel die optimalen Erhaltungs- und Entwicklungsbedingungen einer Rasse hatte. In seinem 1895 erschienenen Werk *Rassen-Hygiene. Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen* führt Ploetz den Begriff der Rasse „als Bezeichnung einer durch Generationen lebenden Gesamtheit von Menschen im Hinblick auf ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften“ ein. (Ploetz 1895, 2) Dieser so interpretierte Bezug auf den Begriff der Rasse deutet schon auf die krude Vermischung der bereits angedeuteten Ideen aufgrund von Rassentheorien und „Vorstellungen von unterschiedlichen Wertigkeiten verschiedener Menschengruppen“ hin. (Fangerau/Noack 2006, 227) Sehr konkret und mit Rückgriff auf die in diesem Beitrag bereits vorgestellten Utopien wendete Ploetz sich an den „socialen Praktiker“ und sah in seiner stark überhöhten nationalistisch, „völkisch“ orientierten Lehre ein *social engineering* in Form eines „idealen Rassenprozesses“ (1895, V, 143) vor: Etwa die Ehe für „schwächliche oder defecte Individuen“ (ebd., 145) nicht zu erlauben oder die Armen-Unterstützung nur minimal zu gewähren. Er empfahl

7 Diesem Ideal gilt auch die nie publizierte Roman-Utopie „Kantsaywehre“ („Ich weiß nicht wo“). Für seine wissenschaftlichen Verdienste wird Galton 1909 von der britischen Krone geadelt. Seine Ideen werden damit gesellschaftlich honoriert.

8 So etwa vertritt Schallmayer, dass Alkoholismus „wahrscheinlich [...] die Hauptquelle der fortschreitenden Entartungserscheinungen unserer Tage“ ist (1903, 154, unter Berufung auf August Forel).

das „Ausmerzen von Neugeborenen bei schwächlicher oder mißratender Konstitution“ oder die Vermeidung von „schlechten Devarianten durch mangelhafte sexuelle Zuchtwahl“, „Auslese“, „wirthschaftliche Ausjätung“ (ebd., 143) und die Verwendung von „schlechte Varianten“ als „Kanonenfutter“ (ebd., 147) im Krieg. (Ploetz 1895, 143 ff. 147; Tanner 2007, 114; Gehring 2006, 163; Rubeis 2020, 117)⁹ Das „demokratisch-humanitäre Ideal“, das starke und schwache Individuen fördere, stünde der Rassenhygiene entgegen. (Ploetz 1895, 196) Durch eine rigide Bevölkerungspolitik, etwa auch befeuert durch die von Thomas Malthus propagierte These der zu schnell wachsenden Bevölkerung, sowie ihre Verschränkung mit der Rassenhygiene, konnte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die erbbiologische Höherzüchtung des Menschen zum politischen Reformdiskurs werden.

4 Nietzsche *macht* Moral

In dieser Zeit der programmatisch ‚verwissenschaftlichten‘ eugenischen Reformutopien, die sich etwas später mit Reformern von Sexualmoral (etwa Christian von Ehrenfels) und Sozialhygiene (etwa Alfred Grotjahn) vermischten, schrieb Friedrich Nietzsche. Die Perspektiven und Sprachgebräuche von Zucht, Züchtigung, Aufzucht und Züchtung werden von ihm einerseits disziplinar getrennt, doch andererseits werden sie auch vermengt. Zucht gilt dem Individuum, Züchtung der Erhöhung der Rasse? Es bleibt nicht immer ganz klar, so auch nicht beim polemischen und ironischen Sprachgebrauch von Nietzsche, der den Diskurs der fortpflanzungs-physiologischen und erzieherischen Intervention und die Grundmotive der „Erhöhung“ des Menschen von Plato über Konfuzius bis zum Juden- und Christentum als ein „unmoralisches“ Machen der Moral der Menschheit bezeichnet. (Nietzsche [1888] 1988, 102) In Nietzsches Entwurf wird vor allem die Verschränkung des ‚Züchtens‘ mit einem moralischen Phänomen *par excellence* interessant: dem Versprechen. Denn dieses Grundelement der Moral zeichnet den Weg wie ein Mensch zum Mitmenschen wird.

⁹ Jegliche soziale Fürsorge hat Ploetz entsprechend seiner eher „obsuren Züchtungsutopie“ abgelehnt (Weingart et al. 1992, 33). „Solche und andere ‚humane Gefühlsduseleien‘ wie Pflege der Kranken, der Blinden, Taubstummen, überhaupt aller Schwachen, hindern oder verzögern nur die Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl. Besonders für Dinge wie Krankheits- und Arbeitslosenversicherung, wie die Hülfe des Arztes, hauptsächlich des Geburtshelfers, wird der strenge Rassenhygieniker nur ein missbilligendes Achselzucken haben. Der Kampf um’s Dasein muss in seiner vollen Schärfe erhalten bleiben, wenn wir uns rasch vervollkommen sollen, das bleibt sein Dictum.“ (Ploetz 1895, 147)

In der *Genealogie der Moral* (1887), die zugleich eine Genealogie des Gedächtnisses ist, möchte Nietzsche nachweisen, dass Moral letztendlich ihren Ursprung in einer Geschichte der Strafe und Bändigung von Affekten und Begierden hat. Das Austangieren zwischen Souveränität und Abhängigkeit ist entscheidend für die Rolle des Versprechens. Denn Versprechen werden im Rahmen von Erziehung und Züchtigung gegeben, nämlich im Falle einer Verfehlung, bestimmte Dinge nicht mehr zu tun. Der Wille soll gebunden werden an die „Ideale“ des „gemeinen Menschenverstandes“, die sich im Laufe des Lebens mit Hilfe von mnemotechnisch schmerzhaften Erziehungsmethoden in Erfahrung und Gedächtnis eingebrannt haben. Der „Schmerz [...] ist das mächtigste Hilfsmittel der Mnemonik“, mit dem die Erziehung zu Moral und Sittlichkeit die Menschen „zur Vernunft!“, zur „Herrschaft über die Affekte“ bringt und damit den Willen „berechenbar“ in einige in das Gedächtnis eingebrannte „endliche fünf, sechs ‚ich-will-nicht‘“ bannt. (Nietzsche ([1887] 1988, 295, 293, 297) Solch „Augenblicks-Sklave“, dessen Dressur darin bestand, dass er gezwungen wurde zu versprechen, *darf* letztendlich nicht versprechen. Denn wer ein Versprechen gibt, wer ein Versprechen geben soll oder will, muss auch das Versprechen einlösen *können* und dazu bedarf es der Befreiung von der „sozialen Zwangsjacke“ (Nietzsche [1887] 1988, 293), der „Herrschaft über die Umstände“, und eines eigenen „Werthmasses“ (ebd., 294). Wer also all das hat, die Macht und Freiheit, nur der darf überhaupt versprechen. Somit dürfen eigentlich nur souveräne Wesen versprechen, solche jenseits von Moralität und Sittlichkeit, jenseits eines Gedächtnisses. Denn das Gedächtnis des Mitmenschen hört nicht auf, mit Hilfe der Instrumente der „allerältesten Psychologie“, „*weh zu thun*“. (295) Das soziale wie das individuelle Gedächtnis ist Fundament für die Formung des Mitmenschen und dessen Inkludierung in die Gemeinschaft.

Dieser Prozess der Härte und des psychischen und physischen Eingriffs in den menschlichen Körper ist, wie Nietzsche zivilisationskritisch herausarbeitet, ein Prozess der Züchtung des Menschen zum Mitmenschen. Dieser kann dann aber gerade nicht mehr *versprechen*, wenn das Versprechen zu einem Akt der Dressur verkommt. Und deshalb will Nietzsche, wie Jan Assmann hervorhebt, „nicht den Mitmenschen, sondern den Übermenschen, er will das Individuum aus den Fesseln der Mitmenschlichkeit zu einer höheren Form von Individualität befreien.“ (Assmann 1995, 55)

Normalerweise, so lernen wir mit Nietzsche, versprechen diejenigen bzw. müssen diejenigen versprechen, die ein Versprechen gar nicht geben dürfen, weil es ihnen an der notwendigen Souveränität fehlt. Somit ist es nur dem souveränen Menschen gegeben, versprechen zu dürfen. Doch dieser fühlt sich nicht wirklich an seine Versprechen gebunden, denn selbst wenn er seine Versprechen bricht, braucht er Konsequenzen nicht zu fürchten. Die paradoxe Konstellation besteht

darin, dass ein Versprechen dem souveränen Menschen nicht abgenommen werden kann, denn die Konsequenzen eines Handelns, das diesem zuwiderläuft, würde er nicht fürchten. Zudem wäre ein Versprechen auf bestimmte Gefühle und Empfindungen in der Zukunft schlicht unsinnig. Diese Beobachtungen haben nichts mit der besonderen „Heiligkeit des Versprechens“ zu tun, sondern mit ihrer Genealogie, die das Versprechen auf ein, mit Hilfe der Mnemotechnik formiertes, moralisches Gedächtnis zurückführt, das letztendlich den souveränen Menschen verklavt. Inwiefern nun dieser vom Gedächtnis entbundene Mensch noch ein soziales Leben führen kann, wird mit Nietzsche nicht weiter ausbuchstabiert.

Wenn Nietzsche in genealogischer Perspektive zu zeigen beansprucht, dass das Versprechen ein zentrales Element der Moralität sei, dann ist seine Kritik und der Aufweis einer paradoxalen Unmöglichkeit des Versprechens, ein philosophiegeschichtlicher Höhepunkt in der Geschichte der Moralphilosophie und im Zusammenhang des Diskurses von Zucht, Züchtung und Eugenik. Züchtung – physische und erzieherische, inklusive ihres traditionellen Übergangs zwischen Leib und Geist – bringt nicht die Souveränität hervor, die ein Individuum braucht, um (sinnvoll) zu versprechen. Wenn aber das Versprechen ein Grundelement der Moral sein soll, dann hat angesichts dieser prekären Situation um das Versprechen ihr Niedergang eingesetzt.

5 Zerstörung und Vernichtung

Auf die Frage, wer versprechen darf, wird die passende Antwort sein, dass es wohl der ‚dressierte Affe‘ nicht sein kann. Deutsche Autoren, wie Oswald Spengler, Hans Endres oder Willibald Hentschel, haben im frühen 20. Jahrhundert systematisch den Begriff der Zucht an Blut und Erbgut gebunden, Selektion durch Sterilisation und Tötung proklamiert sowie staatliche Programme der Rassenhygiene gezielt unterstützt. Diese Programme bereiteten den Boden für die NS-Ideologie, die Krankheit als Merkmal und Degeneration einer Rasse verstand, für staatliche Züchtungsprojekte und für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (Binding/Hoche [1920] 2006). Damit halfen diese Autoren bei der Umsetzung verschiedener perfider eugenischer Maßnahmen, die letztendlich nur den Volkskörper und die Rasse im Blick hatten. In einer historischen Zeit, in der weder die grundsätzliche Pluralität noch die Welt zwischen den Menschen anerkannt, die Verwirklichung des „Rechts, Rechte zu haben“ (Arendt 1949, 760) außer Kraft gesetzt wurde, die Welt zusammenbrach, politische Verantwortung nicht mehr im Eintritt in das Geschehen, sondern nur im Sich-Heraushalten geübt werden konnte und sogar die grundsätzlichen Denk- und Urteilskategorien nicht aus-

reichten, um das zu beschreiben, was geschah, stellt sich die Frage des Versprechens als Element der Moral nicht mehr.

Die Zerstörung Europas, vor allem aber der „entschlossene Versuch der Ausrottung“ der Juden und die systematische Vernichtung von Menschen, deren Existenz als „unwert“ bestimmt wurde, hatte den „Boden der Tatsachen in einen Abgrund verwandelt“, in den man mit hineingezogen wurde, wenn man versuchen wollte, diesen – also Auschwitz – mit einem Studium der Geschichte des deutschen oder des jüdischen Volkes zu „erklären“. (Arendt 1948, 9f.) Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Züchtung und Versprechen – in welchen Verständnissen auch immer – nicht. Die moralischen Kategorien waren zusammengebrochen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Holocaust, der Shoa schienen die Begriffe von Zucht und Züchtung nur mehr in die Landwirtschaft und den Zoo zu gehören; auch die Propagierung einer Erhöhung der Rasse schien nicht mehr angemessen. Züchtung mit dem Menschen zusammenzubringen wird skandalös und schwer aushaltbar, wie die Debatte um Sloterdijks „Menschenpark“ zeigt. Gleichwohl hält sich bis in die Gegenwart ein indirekter verschämter Rassenbegriff, der am Horizont lauert und immer wieder erneut als brutaler Rassismus zuschlägt.

6 Züchtung mit Anthropotechnik – der Fokus auf ein biologisches Substrat

Seit einigen Jahrzehnten ermöglichen die Kenntnisse im Bereich der Reproduktionsmedizin und der Genetik, die Zeugung und Schwangerschaft nicht nur besser zu verstehen, sondern sie auch zu kontrollieren und in sie einzugreifen. Mit der Einführung des nicht-invasiven molekulargenetischen Pränataltests (NIPT) im Jahr 2012 in Deutschland wurden medizinische Tests von Föten für die werdenden Eltern noch einfacher und moralisch vertretbarer. Nur die im mütterlichen Blut befindlichen Erbinformationen des Fötus werden in Form von zellfreien DNA-Chromosomenbruchstücken untersucht. Das Risiko des Aborts besteht hierbei entsprechend nicht. Als nicht-invasive Tests hat sich der Ultraschall und die Nackentransparenzmessung bereits etabliert. Bei invasiven Tests, die bereits seit mehreren Jahrzehnten auf dem Markt sind und deren Untersuchungsbreite und Feinheit immer mehr entwickelt werden, muss in den Körper der schwangeren Frau eingegriffen werden, um Proben des Fruchtwassers (Amniozentese), der Plazenta (Chorionzottenbiopsie) oder des fetalen Blutes (Chordozentese) zu entnehmen. Ziel all dieser Untersuchungen ist es, möglichst genaue Kenntnisse über Krankheiten, etwa Herzfehler, genetische Dispositionen von Behinderung, etwa

Trisomie 13, 18, 21, oder andere Genmutationen, wie etwa das Klinefelter-Syndrom, oder auch das Geschlecht zu erhalten. Angesichts dieser verschiedenen Kontrollmöglichkeiten wird in der Schwangerschaftsversorgung zunehmend auf Risikoaspekte und den möglichen Abbruch gewollter Schwangerschaften fokussiert. (Steger/Orzechowski/Schochow 2020, 15)¹⁰ Genetische Tests brauchen einen starken Fokus auf das biologische Substrat, den Träger seiner genetischen Information. Der Fötus wird einer Technologie des *genetic engineering* unterworfen, sei es in der Untersuchung, Kontrolle und anschließenden Selektion oder in Verfahren, die DNA-Bausteine verändern, wie etwa CRISPER/Cas9.

Hat ein Fötus die Testungspraxis aufgrund seiner wünschenswerten oder wenigstens akzeptierten genetischen Disposition überlebt, dann hat dies für die Biographie der aus diesem angefangenen und getesteten Anfängen entstandenen Person Konsequenzen. Sie wird die genetische Disposition in ihrer Biographie mit sich führen und zwar nicht nur im Sinne, wie sie wird, sondern auch im Sinne, *dass sie ist* und die Option eines Schwangerschaftsabbruchs überlebt hat. In der reproduktivmedizinischen Genetik wird nicht das Individuum als Ganzes adressiert. Es geht vielmehr um eine Praxis, die auf den Genotyp der Gattung abzielt. Das Ergebnis eines genetischen pränatalen Tests ‚ohne Befund‘ erlaubt dem ungeborenen Körper weiterzuwachsen.¹¹ Im Rahmen der rezenten Reproduktionstechnologien stellt sich nicht die Frage, wie sich ein Individuum ins Gemeinwesen integrieren kann. Zur Wahl stehen verhaltensneutrale Maßnahmen, die allein das Körpermateriale und die biologische Substanz betreffen: genetische Tests, genetische Prognostik und eine auf dieser biologischen Spur sich quasi automatisch anbietende Praxis weiterer Maßnahmen. Politisch oder auch züchtungspolitisch gesprochen geht es im Zeitalter des „Leben machens“ nicht um jemanden. „Es entfällt die Person.“ (Gehring 2006, 175; Spaemann 1996) Der Fötus, der als „Abstraktum“ aus dem Bezugsgewebe der Schwangeren herausgelöst wurde, gleichwohl über das mütterliche Blut eng mit ihr verbunden ist, ist Übermittler codierter Informationen, die die Merkmale der Gattung enthalten und die separat als „unauffällig“ oder „auffällig“, wünschbar oder nicht-wünschbar beurteilbar werden. (Schües 2016, 287) Aber nach der genetischen Pränataldiagnostik gibt es

10 Hingewiesen wird auf einen Offenen Brief an den Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) vom 12.8.2016, in dem die Unterzeichner ihrer Sorge der Intransparenz und Betonung auf wirtschaftliche Interessen Ausdruck verleihen. https://www.gen-ethisches-netzwerk.de/files/16_08_12%20Offener%20Brief%20G-BA.pdf

Es geht nicht um den „Volkskörper“ oder die Verbesserung einer Rasse, diese Begrifflichkeiten sind weder semantisch noch strukturelle Teil des Diskurses.

11 Einige Eltern testen auch, um sich ggf. vorausschauend auf ein Kind mit einer Behinderung vorzubereiten.

„jemanden“, wenn die Tests erfolgreich überstanden sind. Diese Person kann dann später sagen, sie sei getestet und unter Vorbehalt gezeugt worden.¹²

Diese Fokussierung auf ein ‚biologisches Substrat‘ lässt die Person außen vor und bewirkt eine „Biologisierung des Alltags“ bzw. eine „veralltäglichte Biologie“ (Gehring 2006, 182). Diese Beschreibung von Gehring ist nicht falsch, doch kann sie noch weiter ausgezogen werden. Das biologische Substrat, das Material, ist der Person inhärent. Es macht nicht schlicht ihr Verhalten aus, bestimmt auch nicht einfach ihre Eigenschaften in der Gänze; wer dieses annähme, würde einer unfundierten Naturalisierung von Personen aufsitzen. Gleichwohl kommt dieses biologische Substrat, das als genetische Bestimmung und biologische Disposition entschlüsselt wird, einem Versprechen gleich, das dem Körper eingepflanzt wurde und in die Zukunft ausstrahlt. Ist die genetische Disposition eines Fötus pränatal eigens geprüft und kontrolliert worden, dann hat dieses die Konsequenz, dass es genau unter diesen Bedingungen des biologischen Substrats geboren oder eben nicht geboren wird. Genetische pränatale Diagnostik erlaubt, wie Löwy (2018, 1) argumentiert, „zu sehen, was geboren wird“, sei es ein Mensch mit einer genetischen Disposition für etwa Trisomie 21 oder jemand ohne diesen Befund.¹³ Der Hinweis auf das, „was geboren wird“, impliziert einerseits visionär „was“ – ein Nicht-Behindert-sein – jemand sein könnte, andererseits die technische Einsicht in ein biologisches Substrat, dessen Charakteristika eine bestimmte Vision offenlegen. Es meint niemals eine Person in der Gänze, aber später, nach der Geburt, wird in Retrospektive erzählt werden können, dass die genetische Disposition der Person geprüft worden sei. Dieses „was“ wird je nach zeitlicher Perspektive und nach persönlicher Einstellung unterschiedlich verstanden. Im biomedizinischen Diskurs selbst geht es nicht schlicht um Personen oder um biologische Substrate: Ist ein Mensch geboren, so wird retrospektiv die genetische Kontrolle von ihm gemacht sein, handelt es sich um einen Embryo oder einen

12 Die biomedizinische Praxis scheint hier keine Person vor Augen zu haben, die biopolitische Diskussion scheut jeden eugenischen Hinweis. Gleichwohl ist auf der bioökonomischen Dimension die Pränataldiagnostik ein ‚big business‘. Das Abwählen, also die Herausselektion von nicht-gewünschtem Leben, das sich anhand des getesteten biologischen Substrates zeigt, wird vom Markt befeuert. Ist der Markt ein indirekter Treiber eugenischer Maßnahmen? Eine Aufarbeitung des gegenwärtigen Begriffs der Selektion in Deutschland leistet Foth (2021).

13 Vertreter der genetischen Pränataldiagnostik argumentieren, dass die enge Verknüpfung von selektiver Reproduktion mit selektiver Abtreibung diese vorschnell verschränke und die Möglichkeit ignoriere, dass sich ggf. Eltern für ein Kind mit „special needs“ vorbereiten möchten. (Löwy 2018, 147, in rf. zu dem CEO von der Firma Natera) Dass über 95 % der Föten, die mit einem genetischen Defekt getestet sind, abgetrieben werden, verschweigt diese Firmeninformation von Natera.

Fötus so wird aus Sicht der biomedizinischen Laborpraxis lediglich biologisches Material untersucht.

Einerseits sind genetische Pränataldiagnostik, Präimplantationsdiagnostik oder Technologien, die auf Keimbahneingriffe abzielen, an einer Laborpraxis orientiert, die nur das biologische Substrat im Blick hat. Andererseits muss eine Wissenschaft der Genetik, die jemanden hinsichtlich der gegenwärtigen Reproduktionstechnologien berät, den ganzen Menschen adressieren. Wir haben es in der biomedizinischen Praxis der Reproduktion mit zwei Logiken zu tun: die der genetischen (Labor-)praxis und die der Beratung. Diese beiden mögen nicht oder nur schwer zu übersetzen sein, zu vereinen sind sie nicht. Wenn das Embryo oder der Fötus aufgrund seiner biologischen Disposition nicht abgetrieben wird und zum Kind heranreift und geboren wird, dann verschränkt sich Biomedizin mit der Gründungsgeschichte einer Biographie. In dieser Biographie sollte sich, aus der Sicht des Geborenen, die Mutter (bzw. die Eltern) bereits verantwortungsvoll um ihre Schwangerschaft und das werdende Leben des nun Geborenen gekümmert haben. Diese Fürsorge wird je nach kulturellen oder gesellschaftlichen Überzeugungen unterschiedlich gestaltet. Die Idee der „genetischen Verantwortung“ (*genetic responsibility*) scheint zwar in Deutschland weniger prominent, ist aber in englischsprachigen Ländern seit Jahrzehnten als Leitbild geläufig. (Lipkin/Rowley 1974; Raz/Schicktanz 2009; Schicktanz 2018)

Die „gute Hoffnung“ in der Schwangerschaft wird abgelöst von der Hoffnung, dass die Medizin das Versprechen geben und halten kann, dass „alles in Ordnung“ sei, also ein gesundes Kind geboren werde. Dieses sehr allgemeine Versprechen der Biomedizin ist vielleicht eines, das je nach medizinischem und biologischem Wissen immer mitschwang. Mit den rezenten Anthropotechniken aber wird dem geborenen Körper aufgrund seines bestimmten biologischen Substrats ein *Versprechen eingesetzt*. Sehr konkret ist es zum Beispiel seit einigen Jahren medizinisch möglich – und in einigen Ländern, etwa England, USA, Israel oder Schweiz, wird dies auch praktiziert –, dass Eltern einen spezifischen Kindeskörper pränatal genetisch testen und auswählen, um einen passenden Spender, ein „Retterkind“ (auch *bébé médicament* genannt), für ihr erkranktes Kind auszuwählen. Auf dieses Kind, das aufgrund seiner genetischen Disposition und seiner Blutmerkmale pränatal gewählt wurde, kommt die Aufgabe zu, seinem erkrankten Geschwisterkind die therapeutisch wichtigen Blutstammzellen zu spenden; genauer gesagt, diese werden ihm, meistens mit etwa einem Jahr, aus dem hinteren Beckenkamm entnommen. Die anthropotechnische Praxis, Retter-Geschwister zu zeugen und auszuwählen, setzt nicht nur die medizinischen Technologien wie Gendiagnostik oder Transplantationstechniken voraus, sondern auch bestimmte anthropologische und ethische Ansichten über das Teilen

eines Körpers, den Sinn des Lebens, transkörperliche Gabenbeziehungen und das Entstehen und Geborenwerden unter bestimmten Bedingungen.

Die pränatale Geschichte eines Spenderkindes umfasst ein Auswahlverfahren körperlicher Kriterien, nämlich unter anderem die Übereinstimmung der Blutmerkmale in Ähnlich zu denen seines kranken Geschwisters (Schües/Rehmann-Sutter 2015). Das Kind ist also aufgrund bestimmter körperlicher Kriterien am Leben und die Voraussetzung für seine Existenz ist ein Körper, der nach dem Nutzen eines anderen ausgewählt wurde. Der (erste) Sinn der Biographie des Spenderkindes besteht also darin, durch seinen Körper ein biologisches therapeutisches Mittel zu haben, das von Nutzen ist und weitergegeben werden kann. Man könnte hier schlussfolgern, dem Körper des Spenderkindes sei biologisch die Pflicht eingeschrieben, dem Geschwisterkind ein körperliches Therapeutikum weiterzugeben (Schües 2017; Rehmann-Sutter/Schües 2014).

Mir geht es hier nicht darum, ein moralisches Urteil darüber zu fällen, ob es erlaubt oder verboten sein sollte, rettende Geschwister zu zeugen oder nicht. Meine Überlegungen sollen lediglich zeigen, wie hier Biologie und Biographie existentiell zusammenfallen. Der pränatal kontrolliert und ausgewählte Körper wird aufgrund des bestimmten biologischen Materials zum Versprechen. Dem Körper ist ein Versprechen inhärent, welches zu halten, der Person – nämlich der Besitzerin des Körpers – zukommt: allgemein in vorbestimmter Weise gesund zu bleiben, gesellschaftlich „normal“ sich zu entwickeln oder ganz konkret, wie etwa im Falle des „Retterkindes“ und des erkrankten Geschwisterkindes, körperlich in einer ganz bestimmten Weise verfügbar zu sein.

Die Bedeutung des biologischen Substrats und ihre Tragweite wird retrospektiv in die Biographie eingefügt und interpretativ ausgelegt. War bei Darwin die Natur die Züchterin, so sind es im Zeitalter der heutigen Anthropotechniken, die entscheidenden Eltern, ein Labor, ein Genetiker oder eine Gynäkologin sowie die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, also ein Set von Akteur:innen, die dem Embryo oder dem Fötus eine Bestimmung geben. Und zwar, erstens, eine Bestimmung im Sinne der Beschreibung, also einer Diagnostik der genetischen Disposition, und, zweitens, eine Bestimmung im Sinne eines Zukunftsversprechens, dass es dem kontrollierten und geprüften Ungeborenen erlaubt ist, die genetische Praxis zu überleben und dass ihm ein Leben in einer bestimmten, meist nicht behinderten Weise vorhersagt. Diese beiden Stränge sind normativ aufgeladen, gesellschaftlich geformt und vor dem Hintergrund der Geschichte der Eugenik gestaltet. Wie aber diese Stränge jeweils praktiziert, wie sie geformt und gestaltet werden, wird international und kulturell verschieden gehandhabt. Und wie diese Stränge der Bestimmung gelebt werden, wird sich nachträglich im Leben des Geborenen entfalten.

7 Versprechen in Biographie und Biologie?

Wie Arendt in *Vita Activa* schreibt: „Das Leben ist durch Anfang und Ende begrenzt, es vollzieht sich zwischen zwei Grundereignissen, seinem Erscheinen in der Welt und seinem Verschwinden aus ihr, und folgt einer eindeutig gradlinig bestimmten Bewegung, wiewohl diese Bewegung ihrerseits noch einmal von der Triebkraft des biologischen Lebensprozesses gespeist wird, dessen Bewegung im Kreise verläuft. Das Hauptmerkmal des menschlichen Lebens, dessen Erscheinen und Verschwinden weltliche Ereignissen sind, besteht darin, daß es selbst aus Ereignissen sich gleichsam zusammensetzt, die am Ende als eine Geschichte erzählt werden können, die Lebensgeschichte, die [...] wenn sie aufgezeichnet, also in eine Bio-graphie verdinglicht wird, als ein Welt Ding weiter bestehen kann.“ (Arendt 1987, 89 f.)

Die vermeintlichen Gegensätze des natürlichen Lebenskreislaufs und der weltlichen Ereignisse, der Biologie und Biographie rücken zusammen. Hierbei allerdings ist gerade das Erscheinen durch pränatale Diagnostik, wie den Ultraschall¹⁴, in einen medizinischen Prozess verwandelt worden, an dessen Ende erst das Erscheinen im Sinne der Geburt steht.¹⁵

Werdende Eltern gestalten ihre Biographien im Rahmen von biomedizinischen Praktiken und gesellschaftlichen Regimen. Sie legen damit den Grundstein für einen anthropotechnischen – biologischen und biographischen – Prozess des *Lebensanfangens* für ‚jemanden‘ bei gleichzeitigem biologischem Fokussieren auf, wie oben erklärt wurde, ‚was‘ da geboren werden wird.¹⁶ Die Biologie formiert somit die Biographie, die, wird sie einmal aufgeschrieben, eine Laborgeschichte einzufordern versucht. Die Übersetzung dieser Laborgeschichte in eine Biographie verbleibt in der nachträglichen Rekonstruktion ihres Wirkgefüges.

14 Die Einführung des Ultraschalls und damit die Visualisierung des Fötus gehört zu einer Revolutionierung der Schwangerschaft und einer neuen Beziehung zwischen der werdenden Mutter und dem ‚individualisierten‘ Embryo oder Fötus.

15 Für die Perspektiven der Schwangeren gesprochen, zeigt Theresa Degener, die aufgrund einer Thalidomide-Medikation ihrer Mutter ohne Beine geboren wurde, dass Pränataltestung und Eugnik sich eng auf einander bezieht, denn beide „transform pregnancy into a medical production process in which women, at most constitute the means of production, with production management having long since passed in the the hands of gynecologist and human geneticist.“ (Degener 1990, 89)

16 Hierbei handelt es sich nicht einfach um die Spaemann'sche ‚wer‘ oder ‚was‘ Unterscheidung oder die Habermas'sche Gewachsen/Gemacht-Differenz, in der jeweils die Reduzierung eines werdenden Menschens auf seine Objekthaftigkeit in der Reproduktionsmedizin kritisiert wurde.

Der Begriff Züchtung wird ‚eigentlich‘ nur mit Tieren verbunden und diese können nicht versprechen. Denn versprechen können nur Menschen, allerdings kommt ihnen die Erziehung dazwischen, die erstens mit Nietzsche in die Nähe der Dressur *und* des Züchtens gerückt werden kann und deshalb die Kategorie des Versprechens zunichte macht. Zweitens ergibt sich die Imagination, dass durch Pränataldiagnostik oder andere manipulierende Anthropotechnologie, überspitzt gesagt, Menschen gezüchtet werden könnten und somit gleich Tieren streng genommen nicht mehr wirklich versprechen können bzw. dass in ihre Fähigkeit Versprechen zu geben und zu halten medizinisch/künstlich eingegriffen werden könnte. Drittens ergibt sich im Kontext der biomedizinischen Möglichkeiten die Fragestellung, ob durch die Selektion eines Embryos aufgrund bestimmter körperlicher Merkmale, etwa für eine geschwisterliche Stammzelltransplantation, diesem Menschen letztendlich eine materielle Verpflichtung im Sinne eines Versprechens körperlich eingeschrieben wurde. Somit ergibt sich mit Nietzsches provokantem Anspruch die paradoxe Aufgabe, den Züchtungsgedanken mit dem Begriff des Versprechens zusammenzudenken.

Aus der Tradition und vor einem allgemeinen Horizont der Mitmenschlichkeit gedacht, konzipieren wir Versprechen als Grundelement der Moral. Sie werden gegeben und festigen, sofern sie gehalten werden, die mitmenschlichen Beziehungen und begründen Verantwortungszusammenhänge in gesellschaftlichen Verhältnissen. Sie sind eingebettet in Biographien. Wie wir auch durch die Lektüre Nietzsches lernen, kann nur eine Person, die weder in völliger Abhängigkeit noch nur in Souveränität lebt, sinnvoll versprechen. Versprechen setzt ein moralisches Subjekt voraus, das prinzipiell zur Verantwortung gerufen werden kann und in Beziehungen konkret situiert ist. (Levinas 1986) Anthropotechnologien können dazu aufrufen, Versprechen auch biologisch in Körpern zu entdecken oder sie ihnen als Rohstoff einzupflanzen. Aber nur Menschen als Mitmenschen werden Versprechen auch halten können.¹⁷

Literatur

Arendt, Hannah (†1987): *Vita Activa oder vom tätigen Leben*, München/Zürich.

Arendt, Hannah (1949): Es gibt nur ein einziges Menschenrecht, in: *Die Wandlung* 4. Jg., 754 – 770.

¹⁷ Diese Arbeit ist Teil des Forschungsprojektes *Meanings and Practices of Prenatal Genetics in Germany and Israel* (PreGGI) und wurde von der DFG (Schu2846/2 – 1) gefördert. Ich danke Olivia Mitscherlich-Schönherr, Lena Cramer und Christoph Rehmann-Sutter für wertvolle Kommentare und dem Team für inspirierende Diskussionen.

- Arendt, Hannah (1948): *Sechs Essays, Schriften der Wandlung* 3, Heidelberg.
- Arendt, Hannah (1994): *Macht und Gewalt*, München/Zürich.
- Arendt, Hannah (2002): *Denktagebücher (1950–1973), Erster Band*, hrsg. von U. Ludz und I. Nordmann, München/Zürich.
- Assmann, Jan (1995): *Erinnern um dazuzugehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit*, in: Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hg.): *Generation und Gedächtnis: Erinnerungen und kollektive Identitäten*, Opladen, 51–75.
- Bacon, Francis (1990): *Neues Organon, Lat./Dt., Bd. 1*, übers. und hrsg. von W. Krohn, Hamburg.
- Bacon, Francis (2000): *Temporis Partus Masculus: An Untranslated Writing of Francis Bacon*, Vol. 1, Farrington, Benjamin (hrsg., übers. und kommentiert), Herbolzheim.
- Bacon, Francis (1960): *Neu-Atlantis*, in: Heinisch, Klaus (Hg.): *Der utopische Staat*, Reinbeck bei Hamburg, 171–215.
- Binding, Karl/Hoche, Alfred (2006 [1920]): *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens*, Leipzig.
- Braun, Kathrin/Diekmann, Anne (1994): *Individuelle und generative Reproduktion in den politischen Philosophien von Hobbes, Locke und Kant*, in: Biester, Elke/Holland-Cunz, Barbara/Sauer, Birgit (Hg.): *Demokratie oder Androkratie? Theorie und Praxis demokratischer Herrschaft in der feministischen Diskussion*, Frankfurt a. M., 157–187.
- Benhabib, Seyla/Nicholson, Linda (1987): *Politische Philosophie und die Frauenfrage*, in: Fetscher, Iring/Münkler, Herfried (Hg.): *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Bd. 5, I., München/ Zürich, 513–563.
- Bibel oder die ganze Heilige Schrift, übers. Martin Luther, Stuttgart.
- Campanella, Tommaso (1969): *Sonnenstaat*, in: Heinisch, Klaus (Hg.): *Der utopische Staat*, Reinbeck bei Hamburg, 111–170.
- Darwin, Charles (2008): *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreich durch natürliche Züchtung*, hrsg. v. Thomas Junker, Darmstadt.
- Darwin, Charles (2017): *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*, übers. von Julius Victor Carus, Sydney.
- Degener, Theresia (1990): *Female Self-Determination between Feminist Claims and 'voluntary' eugenics, between 'rights' and ethics*, in: *Issues in Reproductive and Genetic Engineering* 3/2, 87–99.
- Endersby, Jim (2003): *Darwin on generation, pangenesis and sexual selection*, in: Hodge, Jonathan/Radick, Gregory (Hg.): *The Cambridge Companion to Darwin*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 69–91.
- Fangerau, Heiner/Noack, Thorsten (2006): *Rassenhygiene in Deutschland und Medizin im Nationalsozialismus*, in: Schulz, Stefan/Steigleder, Klaus/Fangerau, Heiner/Paul, Norbert (Hg.): *Geschichte, Theorie und Ethik in der Medizin*, Frankfurt a. M., 224–246.
- Foth, Hannes (2021, im Druck): *Avoiding „selection“? References to history in current German debates about non-invasive prenatal testing*, in: *Bioethics*.
- Foucault, Michel (1977): *Sexualität und Wahrheit*, Frankfurt a. M.
- Galton, Francis (1907²): *Inquiries into human faculty and its development*, London [Electronic copy: <https://galton.org/books/human-faculty/SecondEdition/inquiriesintohum00galtuoft.pdf>].

- Galton, Francis (1991): The possible improvement of the human breed under the existing conditions of law and sentiment, in: *Nature* 64, 659–665.
- Gehring, Petra (2006): Zwischen Menschenpart und soft eugenics, in: Dies. (Hg.): Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens, Frankfurt a. M., 154–183.
- Gheaus, Anca: Die normative Bedeutung der Schwangerschaft stelle Leihmutterschaftsverträge in Frage, im vorliegenden Band.
- Hobbes, Thomas (1966): *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hrsg. u. eingel. von Iring Fetcher, Frankfurt a. M.
- Hobbes, Thomas (1966a): *Philosophical Rudiments concerning Government and Society*, in: Molesworth, William (Hg.): *The English Works of Thomas Hobbes*, Vol. II., Aalen.
- Keller, Evelyn Fox (1986): *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche und weibliche Wissenschaft?*, übers. von B. Blumenberg, München/Wien.
- Levinas, Emmanuel (1986): Die Verantwortung für die Anderen (1982), in: Ders. (Hg.): *Ethik und Unendlichkeit*, aus dem Französischen von D. Schmidt, Wien, 72–79.
- Lipkin Jr., Mack/Rowley, Peter (Hg.) (1974): *Genetic Responsibility: On Choosing Our Children's Genes*, New York.
- Löwy, Ilana (2018): *Tangled Diagnoses. Prenatal Testing, Women, and Risk*, Chicago.
- Lorenz, Maren (2018): *Menschenzucht. Frühe Ideen und Strategien 1500–1870*, Göttingen.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*, übers. und hrsg. von R. Böhm, Berlin.
- Nietzsche, Friedrich ([1887] 1988): *Zur Genealogie der Moral. Kritische Studienausgabe*, Bd. 5, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin / New York.
- Nietzsche, Friedrich ([1888] 1988): *Götzen-Dämmerung. Kritische Studienausgabe*, Bd. 6, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin / New York.
- Platon (1991a): *Politeia*, in: *Sämtliche Werke*, Bd. V, Griech./Dt., nach der Übers. von F. Schleiermacher, ergänzt durch F. Susemihl u. a., hrsg. von K. Hülser, Frankfurt a. M.
- Platon (1991b): *Nomoi*, in: *Sämtliche Werke*, Bd. IX, Griech./Dt., nach der Übers. von F. Schleiermacher, ergänzt durch F. Susemihl u. a., hrsg. von K. Hülser, Frankfurt a. M.
- Ploetz, Alfred (1895): *Grundlinien einer Rassen-Hygiene. Theil 1: Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen*. Berlin, <https://archive.org/details/b28055433/mode/1up>.
- Raz, Aviad/Schicktanz, Silke (2009): Diversity and uniformity in genetic responsibility: moral attitudes of patients, relatives and lay people in Germany and Israel, in: *Medicine, Health Care and Philosophy* 12/4, 433–442.
- Rehmann-Sutter, Christoph/Schües, Christina (2014): *Retterkinder*, in: Lehmann, Johannes/Thüring, Hubert (Hg.): *Rettung und Erlösung. Politisches und religiöses Heil in der Moderne*, Freiburg, 79–98.
- Rubeis, Giovanni (2020): Das Konzept der Eugenik in der ethischen Debatte um nicht-invasiver Pränataltests (NIPT), in: Steger, Florian/Orzechowski, Marcin/Schochow, Maximilian (Hg.): *Pränatalmedizin. Ethische, juristische und gesellschaftliche Aspekte*, Freiburg / München, 102–130.
- Schallmayer, Friedrich W. (1891): *Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit und die Verstaatlichung des ärztlichen Standes*, Berlin.
- Schallmayer, Friedrich W. (1903): *Vererbung und Auslese im Lebenslauf*, Jena.
- Schicktanz, Silke (2018) Genetic risk and responsibility: reflections on a complex relationship, in: *Journal of Risk Research* 21/2, 236–258.

- Schües, Christina/Rehmann-Sutter, Christoph (Hg.) (2015): *Rettende Geschwister. Ethische Aspekte der Knochenmarkspende mit Kindern*, Münster.
- Schües, Christina (2011): *Menschenkinder werden geboren. Dackelwelpen geworfen – Die Normativität der leiblichen Ordnung*, in: Delhom, Pascal/Reichhold, Anne (Hg.): *Normativität und Leiblichkeit*, Freiburg, 73–95.
- Schües, Christina (2016): *Philosophie des Geborensseins*, Freiburg / München.
- Schües, Christina (2017): *The Transhuman Paradigm and the Meaning of Life*, in: Fielding, Helen A./Olkowski, Dorothea E. (Hg.): *Feminist Phenomenology Futures*, Bloomington, 218–241.
- Schües, Christina (2021): *„Versprechen der Geburt“*, in: Mitscherlich, Olivia (Hg.): *Gelingende Geburt*, Berlin.
- Spaemann, Robert (1996): *Personen. Versuche über den Unterschied von „etwas“ und „jemand“*, Stuttgart.
- Steger, Florian/Orzechowski, Marcin/Schochow, Maximilian (2020): *Einleitung*, in: Dies. (Hg.): *Pränatalmedizin. Ethische, juristische und gesellschaftliche Aspekte*, Freiburg / München, 13–31.
- Tanner, Jakob (2007): *Eugenik und Rassenhygiene in Wissenschaft und Politik seit dem Ausgehenden 19. Jahrhundert: ein Historischer Überblick*, in: Zimmermann, Michael (Hg.): *Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart, 109–121.
- Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/Bayertz, Kurt (1992): *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt a. M.